

ZUR REVISION DER POLITISCH-IDEOLOGISCHEN LUTHERAUFFASSUNG IN FRANKREICH¹

Von Gerhard Philipp Wolf

Als der Breslauer Kirchenhistoriker Hans Leube 1941 sein Buch »Deutschlandbild und Lutherauffassung in Frankreich« veröffentlichte, wurde der deutschen Lutherforschung ein schematisch-vereinfachtes und unscharfes »Lutherbild« unseres Nachbarlandes vorgestellt.² Luther gilt demnach in Frankreich als der nationale Held Deutschlands, als Typos deutschen Wesens. Obwohl Leube unbestreitbar ein umfangreiches Material verwertete, ließ er sich doch zu sehr von übergreifenden politischen und ideologischen Kategorien leiten, die die französische Lutherauffassung in unmittelbare Nähe zum Deutschlandbild der französischen Nachbarn rückte, wie bereits der Titel seines Buches verrät. Als Ergebnis seiner Untersuchung formuliert Leube bezeichnenderweise: »So ist die Beschäftigung Frankreichs mit Luther mehr ein politisches Bekenntnis als wirkliche Forschung, mehr nationales Anliegen als Wahrheitsdrang.«³ Es läßt sich der Verdacht nicht von der Hand weisen, daß ein politisch-ideologisch gefärbtes Frankreichbild zu den Ergebnissen dieser Arbeit den Hintergrund abgab. Die Lektüre und das Verständnis dieses Buches wird zudem erheblich erschwert, weil sein Verfasser reichlich unsystematisch Theologen, Historiker und Literaten zu Wort kommen läßt, daneben größere theologische Werke und enzyklopädische Artikel zitiert. Noch akzentuierter spricht Leube von der »Politisierung« der französischen Lutherbetrachtung in seinem Aufsatz »Luther in politischer Sicht — Eine Einführung in die französische Lutherauffassung unserer Zeit«.⁴

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, die offensichtlich überzogene Zuordnung von »Deutschlandbild« und »Lutherauffassung« zu entflechten, die Ergebnisse von Leube zu überprüfen und im Hinblick auf neuere Lutherarbeiten aus dem französischen Sprachraum zu korrigieren. Wir

1 Ich widme diesen Aufsatz meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. D. v. Loewenich, der gerade in der Gegenwart vor falschen Luther-Revisionen in der deutschen Reformationsforschung warnt.

2 Stuttgart und Berlin 1941 (= Leube).

3 Leube S. 186; zur ausführlichen Kritik, auch zu den folgenden Gedanken vgl. meine Dissertation »Das neuere französische Lutherbild«, zu der mich Prof. v. Loewenich ermunterte und die ich 1972 an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg einreichte (erscheint demnächst im Druck als Veröffentlichung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz).

4 in: Protestantische Rundschau 19 (1942), Nr. 4, 145–151.

beschränken uns hier im wesentlichen auf die bekanntesten Lutherbiographien seit dem 1. Weltkrieg und berücksichtigen die verschiedenen Luther-Anthologien und -editionen im Vergleich zu den spärlichen Editionen im 19. Jahrhundert.

1. Die französischen Editionen und Anthologien von Luthers Werken im 19. und 20. Jahrhundert

Aus dem 19. Jh. sind uns hauptsächlich Ausgaben von Einzelschriften des Reformators oder von Teilen seiner Werke bekannt, die kaum wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Die Initiative zu diesen Einzeleditionen ging meistens von Theologen oder Literaten aus, die ein persönliches Interesse an Luther hatten. Vor allem Pfarrer aus den Hauptzentren des französischen Protestantismus (Elsaß-Lothringen, Paris, Midi) bemühten sich sehr stark, Luthers Gedanken den französischen Protestanten vertraut zu machen. So erscheint 1841 von *L. F. Rauscher* (Pfarrer in Colmar) die Übersetzung von Luthers Auslegung des Vaterunser. Im Vorwort erfährt der Leser, daß diese Schrift Luthers für die erste Hälfte des 19. Jh. überhaupt die erste ist, die einer französischen Übersetzung würdig befunden wurde. Ein Jahr später (1842) gab der Pfarrer *Fr. Nardin* von Luthers Auslegung der Bußpsalmen die Erklärung des 51. Psalm in Übertragung heraus (Toulouse, Imprimerie K. Cadaux, 1842), jedoch ohne nähere Erläuterungen. Am häufigsten wurde im 19. Jh. Luthers Kleiner Katechismus aufgelegt, der eine wesentliche Grundlage für den Katechismus- und Religionsunterricht darstellte. Vor anderen hat der Straßburger Theologe *Fr. Th. Horning* (1809–1882) eine Übersetzung des Großen und des Kleinen Katechismus Luthers übernommen (1854). Am populärsten waren aber zweifellos im 19. Jh. die Tischreden Luthers, deren Wert als stichhaltige Quelle übergebührend hoch eingeschätzt wurde. Der Historiker *Jules Michelet* hat sie bereits 1835 in Auszügen als Grundlage für eine Biographie des Reformators verwendet, bevor sich *Gustave Brunet* 1844 zu einer ersten größeren Ausgabe entschloß. Die Erklärung für diese erstaunliche Bevorzugung der Tischreden im französischen Geistesleben liegt in drei wesentlichen Punkten begründet: Zum einen wurden sie als eine umfassende Quelle für die Erschließung von Luthers komplexer Persönlichkeit gewertet. Die Tischreden schienen ein mühsames Studium von Luthers weiteren Schriften zu ersetzen. Zum anderen, und hierin liegt ein Hauptkriterium, wurde Luther literarisch in die Nähe eines französischen Zeitgenossen gerückt, nämlich *François Rabelais*. Von derbem Humor und pikanten Anzüglichkeiten gewürzte Stellen ließen den französischen Leser die nahe Verwandtschaft zu Rabelais' »Gargantua et Pantagruel« erkennen. Ein sprechendes Zitat aus einem Brief kann diesen

Tatbestand belegen: Sainte-Beuve schreibt in einem Brief an Juste Olivier: »Man kann die Wirkung nicht wiedergeben, die diese manchmal Rabelais übertreffenden Späße auslösen.«⁵ Als weiteres Kriterium läßt sich anführen, daß diese »Quelle« bequem in den Dienst konfessioneller Polemik gestellt werden konnte, indem man eine einseitige Zitatauswahl traf.

Lag bei Brunets Auswahl das Schwergewicht auf den Passagen, die den groben Polemiker und freizügigen Denker Luther in den Vordergrund rücken, so weist *Louis Sauzin* in seiner Zusammenstellung und Übersetzung der Tischreden (1932) auf die Gefahr hin, welche Rückwirkungen eine derartig einseitige Auswahl auf die Beurteilung der Persönlichkeit Luthers hat. Sauzin vermittelt folgerichtig mit seiner Ausgabe eine größere Streuung der in den Tischreden angesprochenen Themen und gibt den rein theologischen Erörterungen darin den Vorzug. Vorher schon hat der katholische Theologe *Léon Cristiani* (1879–1972) einen kritischen und im Gegensatz zu den übrigen durchgehend polemischen Lutherarbeiten dieses Forschers erstaunlich objektiven Aufsatz über die Quellen und die wissenschaftliche Verwertbarkeit der Tischreden Luthers vorgelegt.⁶ Er verlangt darin mit vollem Recht, daß die Aussagen der Tischreden an den anderen Lutherquellen überprüft werden müssen. Er gibt auch zu bedenken, daß die Tischreden auf die letzten 15 Jahre des Reformators beschränkt bleiben, während sie für eine objektive Wertung seiner Frühzeit nichts hergeben.

Interessant ist auch die Tatsache, mit welcher Beharrlichkeit Luthers »Unterredung mit dem Teufel« aufgelegt wurde, die der Abbé *Cordemoy* zuerst 1681 als gesonderte Textausgabe in die konfessionelle Debatte geworfen und mit einem Kommentar versehen hatte. 1875 erstellte *Isidore Liseux*⁷ nach mehreren Auflagen eine neue Übersetzung der lateinischen Vorlage, behielt aber den Kommentar von Cordemoy bei. Die Editoren sahen in diesem Dialog einen wahrheitsgetreuen Erlebnisbericht des Reformators, der dann einen stichhaltigen Angriff auf die Integrität Luthers als Reformator erlaubte. Im Verlauf dieses Gespräches, das in der Schrift »Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe« (1533) eingebaut

5 Brief vom 6. Oktober 1844, in: *Correspondance générale*, Bd. V/2, Paris, Ed. Stock, 1947, 681.

6 L. Cristiani, *Les propos de table de Luther-Etude critique sur leur origine et leur valeur comme source de l'histoire de Luther*, in: *Revue des Questions historiques* 47 (1911), Bd. 46, 470–497; Bd. 48 (1912), 101–135; 431–461.

7 *La conférence entre Luther et le diable au sujet de la messe racontée par Luther lui-même, traduction nouvelle en regard du texte latin par Isidore Liseux ... Paris 1875.*

ist, bezwingt der Teufel mit seinen Versuchungen den Schüler Luther und verleitet ihn zur abtrünnigen Lehre über die katholische Meßopferauffassung.⁸ Allerdings hat Luther, im Zusammenhang mit dieser ganzen Schrift beurteilt, dieses Gespräch als literarisches Stilmittel verwendet, um seine Argumentation gleich am Anfang zu akzentuieren.

1879 hat der große protestantische Lutherkenner *Félix Kuhn* (1824–1905) Luthers Schriften »An den christlichen Adel« und »Von der Freiheit eines Christenmenschen« übersetzt. Eine weitere Übersetzung von Luthers Freiheitstraktat hat auch der schon erwähnte katholische Theologe *Léon Cristiani* vorgelegt und in seiner Einleitung zu verstehen gegeben, daß er Luthers Freiheitsverständnis nichts abgewinnen könne. Für ihn ist der Fatalismus ein Grundirrtum in Luthers Denken.

Der Mangel an geeigneten Textausgaben, die einen ausreichenden Querschnitt von Luthers reichhaltigem Schaffen vermitteln, ist für einige französische Theologen im 20. Jh. der Anlaß gewesen, Luther-Anthologien zusammenzustellen. Dabei läßt sich feststellen, daß die Äußerungen in den jeweiligen Einleitungen zu Person und Werk Luthers teilweise schon das Spiegelbild der nachfolgenden Textauswahl waren. In einer ersten Anthologie bringt der protestantische Theologe *Maurice Goguel* 1925 viele Auszüge aus Luthers Schriften bis 1520. Man wird anerkennen, daß Goguel mit seiner Edition viele Seiten von Luthers Wirken angesprochen hat, der Leser ist aber einigermäßen überrascht, mit Luthers rein exegetischen Werken überhaupt nicht bekanntgemacht zu werden. Demgegenüber verdanken wir dem ehemaligen Doyen der Straßburger protestantischen Fakultät, *Henri Strohl*, eine zweite Anthologie aus dem Jahre 1934.⁹ Er bemüht sich stärker als Goguel um die Vermittlung der zentralen Gedanken von Luthers Hauptschriften und reduziert dessen polemische Äußerungen. Es überwiegen bei ihm vor allem die Auszüge aus den exegetischen Kommentaren des Reformators. Tritt bei Strohl der polemische Luther in den Hintergrund, so gibt *Léon Cristiani* in seiner Anthologie diesem Charakterzug des Reformators wieder in hohem Maße Gewicht.¹⁰ Cristiani stellt mit entsprechenden Textauszügen besonders den militanten Reformator heraus, der gegen Papsttum und Bauern wütet, andererseits aber in Briefen seine Niedergeschlagenheit und seine kranke Seele preisgibt. Nach der Lektüre dieser Anthologie kann der Leser nicht gelten lassen, daß Luther so gewesen sein soll, wie es der Titel ankündigt.

8 S. WA 38, 171–256; bes. S. 176 ff.

9 La substance de l'Évangile selon Luther – Témoignages choisis, traduits et annotés, Paris, La »Cause«, 1934.

10 Luther tel qu'il fut . . ., Paris, Fayard, 1955 (Einleitung von Daniel-Rops).

Als ernsthafter ist hier die zweibändige Lutherausgabe zu werten, die 1936 die Übersetzung von »De servo arbitrio« und 1946 die französische Ausgabe der symbolischen Bücher zum Inhalt hat, für die *Denis de Rougemont* und *André Jundt* verantwortlich zeichneten. Schließlich erschien in einer zweisprachigen Ausgabe eine verbesserte Übersetzung der beiden reformatorischen Schriften »An den christlichen Adel« und »Von der Freiheit eines Christenmenschen«, die von dem sachkundigen Pariser Germanisten *Maurice Gravier* besorgt wurde.¹¹ Hervorzuheben sind hier vor allem die ausgezeichneten Einleitungen zu beiden Schriften, die dem Leser einen interessanten Aufschluß über die literar- und geistesgeschichtliche Einordnung der beiden Traktate vermitteln und gründliche Einzelkenntnisse des Autors verraten. Gravier räumt mit vielen Mißdeutungen dieser beiden Schriften auf und grenzt sie entschieden gegen zeitgenössische Traktate ab. (Die gleiche Übersetzung von Luthers Freiheitstraktat, die M. Gravier besorgte, lag der Ausgabe von 1969 zugrunde, die *Père Daniel Olivier* (A. A.) um eine Einleitung und Anmerkungen erweiterte).

Von den Einzelausgaben der neuesten Zeit nennen wir noch die Auswahlübersetzungen von Luthers Auslegung des »Magnifikats«, der als Vorlage die Calwer Lutherausgabe diente und zu der der Erzbischof *Martin* von Rouen und der Prior *R. Schutz* von Taizé ein Vorwort schrieben.¹² 1968 schließlich legt der protestantische Kirchenhistoriker *R. H. Esnault* (Montpellier) eine vollständige Übersetzung von Luthers »Resolutiones« zu den 95 Thesen vor, die er mit einem eingehenden Kommentar versieht.¹³

Unser Überblick wäre ungenügend ohne die Würdigung der großen französischen Lutherausgabe, die seit einigen Jahren durchgeführt wird. Unter der Schirmherrschaft der »Alliance Nationale des Eglises Luthériennes de France« und der Revue »Positions Luthériennes« haben sich mit Pastor *R. J. Lovy* (Paris) an der Spitze protestantische Theologen zusammgefunden, die in größerem Umfang Luthers Werke edieren. In einer ersten Reihe von 10 Bänden, die mit dem ersten Band seit 1957 in Genf erschienen, sind im wesentlichen Luthers theologische Hauptschriften in chronologischer Reihenfolge aufgenommen worden, von der Auslegung der Sieben Bußpsalmen bis zur Vorrede zum ersten Band der lateinischen Schriften von 1545. Eine zweite, auf weitere 10 Bände be-

11 Paris, Aubier-Montaigne, 1944; 1955²; s. Einleitung S. 11–72 (!).

12 Martin Luther – Le Magnificat, traduit par H. Lapouge, Coll. »Approches oecuméniques«, Mulhouse-Paris-Tournai 1967.

13 Pour entrer en matière – Les 95 thèses du 31 octobre 1517 sur les Indulgences commentées et expliquées par M. Luther dans les »Resolutiones«, in: EThR 43 (1968), nr. 1–2, 1–44.

messene Reihe, die gegenwärtig läuft, enthält Luthers exegetische Kommentare. Im Mittelpunkt stehen vor allem die Römerbriefvorlesung und die Galaterbriefvorlesung von 1531. Die Einleitungen zu den jeweiligen Schriften sind unterschiedlich ausführlich gehalten, und die Qualität der einzelnen Übersetzungen schwankt teilweise sehr stark. Man vergleiche etwa die mißglückte Übersetzung von »De servo arbitrio« im 5. Band (1958) mit der sehr guten Übersetzung des Galaterkommentars (Bd. 15/16 – 1969/1972), die den Theologen R. H. Esnault auszeichnet. Wenn man die Schwierigkeit bedenkt, Luthers plastische Sprache mit annähernd sich deckenden Begriffen im Französischen wiederzugeben – womit auch gesagt ist, daß die französische Lutherforschung in Einzeluntersuchungen auf die Benützung der Weimaraner nicht verzichten kann – verdient diese Edition volle Anerkennung. Sie wird zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der französischen Reformationsforschung.

2. Die französischen Lutherbiographien der neueren Zeit

Von einigen populären Lutherdarstellungen abgesehen, sind es im wesentlichen zwei Werke des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die eine Erwähnung verdienen: Das Buch »Luther et la Réforme du XVI^e siècle« des protestantischen Grafen *Agénor de Gasparin* (1810–1871) von 1873, dessen Bedeutung E. Mühlhaupt mit Recht hervorhebt.¹⁴ Daneben wirkte die umfassendste Biographie aus dem französischen Sprachraum überhaupt – gewissermaßen der »französische Köstlin-Kawerau« – befruchtend auf die französische Lutherforschung des 20. Jahrhunderts. Sie stammt von dem Theologen *Félix Kuhn*.¹⁵

Es fällt auf, daß im Verhältnis zur Gesamtkonzeption des Werkes von Kuhn die Angaben über Luthers Kindheit und Jugendzeit sehr spärlich sind, auch Luthers religiöse Entwicklung bis 1517 wird kaum berücksichtigt. Aber der große Vorzug dieser in der Darstellung der späteren Lebensabschnitte des Reformators ziemlich ausgewogenen Biographie besteht in der sachgemäßen Wiedergabe der zentralen Gedanken Luthers und den langen Textauszügen, die Luther oft selbst das Wort lassen. Diese Quellauszüge sind eine wahre Fundgrube, auch für den eingeweihten Fachmann!

Eine wertvolle Ergänzung zu Kuhns Biographie schrieb der Historiker *Lucien Febvre* (1878–1957), die als eine der besten französischen Dar-

14. E. Mühlhaupt, Erinnerungsjahr 1871 – Exemplarische Gedanken eines französischen Politikers und Protestanten aus dem Jahre 1871, in: Luther, 1971, Heft 3, 121–134.

15. F. Kuhn, Luther – sa vie et son oeuvre, Paris, Librairie Sandoz et Thuillier/Neuchâtel-Genève, 1883–1883; 3 Bände, zusammen über 1400 Seiten.

stellungen zum jungen Luther gewertet werden kann, »Un destin – Martin Luther«. ¹⁶ Mit wohlthuender Nüchternheit versteht es der Verfasser, die zahlreichen Legenden, die sich um die Kindheit und religiöse Entfaltung des Reformators rankten, unschädlich zu machen. Der Leser wird streng an die Persönlichkeitsentwicklung Luthers gewiesen. In zwei Hauptkapiteln zeichnet Febvre die »Entfaltung« von Luthers Person nach, wobei entschieden mehr die inneren Beweggründe von Luthers Denken und Handeln zur Sprache kommen, als daß die Wirkungen seiner Botschaft auf seine Umwelt ins Auge gefaßt werden. Febvre interessiert aber auch das »Geheimnis der tragischen Verflechtung« (S. 77) des Individuums Luther mit der kollektiven Gesellschaft. Luthers *religiöse Grundhaltung* stellt Febvre eindeutig heraus und erteilt allen »Erklärungsversuchen« unter nationalen und rassischen Vorzeichen eine eindeutige Absage. Luthers »Idealismus« hält nach Febvre all den realistischen Ideen seiner Umwelt stand, am eindringlichsten vor dem Wormser Reichstag. Luthers Leben wäre für den Historiker 1525 eindeutig in seiner religiösen Prägung geblieben, wenn nicht die Frontstellungen während und nach dem Bauernkrieg eine Wende in seinem Denken bewirkt hätten, die Febvre als »Rückzug in sich« beschreibt: ¹⁷ Luther kapselt sich ab, seine heroische Botschaft verliert ihren Zündstoff. Der Reformator lebt seinen »Idealismus« für sich.

Das Werk von Febvre hat das unbestreitbare Verdienst, in glänzendem Stil die Entscheidungsjahre des jungen Luther nachzuzeichnen. Mit historischem Scharfsinn versteht es Febvre, die geistesgeschichtlichen Strömungen des 16. Jahrhunderts zu differenzieren. Bedenklich bleibt aber, daß er zu einseitig das geistige Ringen Luthers auf eine psychologische Betrachtungsweise einengte. Der Glaube ist für den Reformator nicht ein so unumstößlich subjektiver Besitz gewesen, wie es Febvre an manchen Stellen darlegt. Seine Charakterisierung von Luthers »Idealismus« ist daher wenig überzeugend. Der Luther bis 1525 kann nicht der ganze Luther sein, wie Febvre behauptet, wenn man sich der Frage nach dem *Kontinuum* in Luthers Theologie ernsthaft stellt. Daher verliert auch die Schilderung des Historikers für den Luther nach 1525 erheblich an Farbigkeit. Die bei Febvre angelegte psychologische Betrachtungsweise hat ein protestantischer Theologe, *Pierre Maury* (1890–1956), bis zu übertriebenen Schlußfolgerungen ausgezogen und in seinem Buch »Trois histoires spirituelles, Saint-Augustin-Luther-Pascal« vorgelegt. ¹⁸ Dieser Autor verzichtet zwar auf einen direkten Vergleich der drei ausgewählten Geistesgrößen, die Unterschiede in ihren Persönlichkeitsstrukturen werden aber unmiß-

16 I. Aufl. Paris, PUF, 1928; 1968⁴.

17 S. Teil III des Buches, 145–190.

verständlich aus deren völkischer Abstammung erklärt. Maury stellt die reformatorische Tätigkeit Luthers in den Hintergrund, um allein »diese christliche Seele auf der Suche nach Gott« zu studieren (S. 90). Luther hat nach ihm das »Drama« eines prophetischen Gewissens gelebt. Im Grunde fügt Maury der Darstellung Febvres keine neuen Aspekte hinzu.

Unhaltbar übertrieben in der psychologischen Betrachtungsweise ist das Buch von *Courberive* mit dem bezeichnenden Titel »Génies dévoyés, Luther — Nietzsche — Hitler«. ¹⁹ Bei der Schilderung von Luthers »innerer Struktur« setzt der Verfasser seinem Haß keine Grenzen. Nach ihm besteht Luthers Charakter aus einem ungeordneten Bündel instinktiver Kräfte; er konnte die innere Einheit durch die Herrschaft des Geistes nicht erlangen, dagegen gilt für Maury diese innere Einheit als ein untrügliches Kennzeichen einer ausgeprägten Persönlichkeit. Die Wechselbeziehungen von Geist, Gefühl und Wille waren bei ihm nicht abgestimmt. Luther ist für Courberive ein »Gefangener des augenblicklichen Eindrucks« (S. 19). Es steht für ihn fest, daß Luther Psychopath war, was er besonders mit der Derbheit seiner letzten Pamphlete belegt. Um dem Verfasser in der Charakterisierung des alten Luther folgen zu können, muß man sich Rat bei einem psychologischen Fachwörterbuch holen: Zykllothymie, Klaustrophobie und andere Phobien kennzeichnen demnach die letzten Jahre des Reformators. Nach einem sehr düsteren, mehr Grisar als Febvre verpflichteten Seelenporträt des Reformators muß der Leser auch noch einen Vergleich Luthers mit Hitler hinnehmen: Diese beiden »rasenden Alleingänger« (S. 32) haben in gleicher Starrköpfigkeit ihren Weg zu Ende geführt, den Umsturz Deutschlands und des Christentums und den Rückfall in die Barbarei bewirkt. Selbst für die Rassenlehre Hitlers lassen sich nach der Meinung von Courberive Hinweise in Luthers Schrift »De captivitate Babylonica« finden.

War die nationale und völkische Komponente in französischen Lutherdarstellungen bisher mehr oder weniger latent vorhanden, aber keineswegs die einzige, so begegnen wir in *Funck-Brentano* mit seinem Lutherbuch von 1934 dem exponierten Vertreter einer nationalistischen Lutherauffassung. ²⁰ Die öfters weitertradierte Ansicht von Luthers sächsischer Abstammung stellt auch für diesen Autor eine bequeme Hypothese dar, Luther und seine engeren Vorfahren mit den gegen die Karolinger, und damit gegen die Übernahme des Katholizismus kämpfenden Sachsen in

18 zuerst in Fortsetzungen in der Revue »Foi et Vie« 29 (1931) erschienen; 2. Aufl. Genf 1962.

19 Avignon, Aubanel, 1952; Luther betr. S. 11–33.

20 Funck-Brentano, Luther, Paris, Ed. Grasset, 1934; vom gleichen Verfasser s. den Aufsatz in der Revue de Paris 41 (1934), Bd. 5, 808–853.

Verbindung zu bringen. Sie erlaubt allzu schnell Luthers Anlagen aus einem über Jahrhunderte konstant bleibenden Volkscharakter vorherzubestimmen und die Reformation als vulkanartigen Ausbruch eines unterdrückten Volkes zu definieren. Des öfteren wird bei Funck-Brentano die Meinung wiederholt, Luther sei vor allem Deutscher gewesen, und habe sich als Wächter und Verteidiger des »sächsischen Glaubens« betrachtet. Luthers Bibel ist nach ihm das »Nationalbuch« für Deutschland geworden (S. 137). Luthers theologische Argumentation wird fast überhaupt nicht berücksichtigt, weil sich der Verfasser mit der Feststellung begnügt: »Die eigentliche Lehre ist weniger interessant an der Geschichte Luthers und der lutherischen Bewegung. Was den Reformator zu einer markanten Gestalt macht, ist der Mensch, die Lehre ist kindlich.« (S. 226). Zu Luthers »Theologie« bringt der Autor wahllose Zitate aus den Tischreden. Ihre Zusammenstellung läßt erkennen, daß Funck-Brentano für das eigentliche Anliegen des Reformators nicht das geringste Verständnis aufbrachte. Man kann von einem Verfasser, für den Luthers Theologie von vornherein als abgeschlossen gilt, in der eine »krankhafte Furcht« (S. 238) bleibender Impuls gewesen sein soll, nicht verlangen, dem Reformator einen theologischen Reifeprozess zuzubilligen. Wahrscheinlich kann man nach Funck-Brentano eher von einer ausgeprägten »Satanologie« als von einer Theologie Luthers sprechen, berücksichtigt man den großen Platz, den der Autor den Teufelsvorstellungen in den Gedanken Luthers einräumt. Selbst ein Bezug zu Hitler ist dem Autor nicht entgangen: Der »Führer« habe mit lautem Echo auf Luthers beharrlichen Ruf geantwortet, daß sich die Deutschen ihrer germanischen Abstammung bewußt werden sollen. Wie Grisar bleibt Funck-Brentano nur ein Mitleid für diesen »großen armen Reformator« (S. 314), trotz der sehr menschlichen Züge, die er an ihm schätzt. Das Buch von Funck-Brentano kann nur als ein bedauerliches Machwerk einer überspitzt nationalistischen Lutherbeurteilung gewertet werden. Es bedeutet einen schmerzlichen Rückschritt in der französischen Lutherbetrachtung, wenn man bedenkt, daß Lucien Febvre Ansätze zu einer weit positiveren Sicht gelegt hat. (Eine dritte Auflage im Spanischen von 1968 hätte dieses Buch keineswegs verdient!).

Ernsthafter bemühen sich die Lutherbiographien von protestantischen Theologen um eine gerechte Beurteilung des Reformators. Während sich in Deutschland die Forschung mit der Luther-Renaissance seit Karl Holl intensiv um Teilaspekte der Theologie Luthers bemüht, lassen sich für den französischen Sprachbereich relativ mehr Lutherbiographien aufzählen. Es scheint, daß der französische Leser zunächst eine Gesamtbeurteilung des deutschen Reformators wünscht, bevor er mit speziellen Teilproblemen seiner Theologie konfrontiert werden will.

An erster Stelle ist hier die Biographie des Straßburger Kirchenhistorikers *Henri Strohl* zu nennen, »Luther, sa vie et sa pensée«. ²¹ Der Autor legt das Schwergewicht auf die Herausbildung des genuinen reformatorischen Denkens von Luther und baut die legendenhaften Ausschmückungen seiner Jugendzeit ab. Er weist Staupitz im Hinblick auf Luthers religiöse Entwicklung eine »relative« Bedeutung bei, weil er den Schüler an die Quellen des christlichen Glaubens wies. Luther fühlte aber zu stark die tragische Größe der Sünde in sich, um ebenso leicht wie sein Lehrer über die persönliche Unvollkommenheit getröstet zu werden. Die für Luther befreiende »Entdeckung« setzt Strohl in die Zeit von 1512/1513. Wie in anderen seiner Arbeiten erhebt Strohl auch in dieser Biographie drei »Aspekte des religiösen Lebens« bei Luther (S. 78): Vor Gott kann der Mensch nur seine Nichtigkeit erkennen. Luthers Seele erklärt, daß der Mensch vor Gott nur einen unendlichen Abstand zwischen der göttlichen Heiligkeit und unserem Unvermögen feststellen kann. Die zweite Überzeugung Luthers ist die Gewißheit der Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Der Kontakt mit Gott hat die dritte Wirkung, daß der Glaube ein neues Leben schafft. Eingehend behandelt Strohl Luthers Kirchenbegriff. Erste Anzeichen zu Luthers neuem Kirchenverständnis findet der Theologe bereits in den Kommentaren der Frühzeit: die Vorstellung von der unsichtbaren Kirche, die Strohl allerdings etwas zu einseitig aus Luthers Schriften herausliest und dessen Gedanken über die sichtbare Kirche er vernachlässigt.

Für die Zeit nach 1525 wird die Darstellung des Kirchenhistorikers auffällig dürtiger: Luther wird bei ihm zum konservativen Reformator, der allen politischen und wirtschaftlichen Fragen sekundäre Bedeutung beimißt und zum Verteidiger des traditionellen patriarchalischen Systems wird. Strohls Biographie ist trotz dieses Mangels sehr wertvoll, weil sie stark zum Abbau von Lutherlegenden beiträgt und sich der Auseinandersetzung mit der katholischen Lutherpolemik beherzt stellt. Allerdings werden zentrale Themen in Luthers Theologie ungenügend oder überhaupt nicht angesprochen, wie das Verhältnis von Gesetz und Evangelium, von ratio und fides oder die Eschatologie des Reformators. Darüber hinaus werden in dieser Biographie die theologischen Überzeugungen Luthers zu allgemein für den ganzen Luther formuliert, was erst umfangreiche Untersuchungen zum späten Luther leisten können.

Der protestantische Theologe und Lutherkenner *Albert Greiner* stellt der französischen Öffentlichkeit 1956 eine biographische Skizze von Luthers Leben vor, »Luther — Essai biographique«. ²² Der Verfasser verzichtet

21 I. Aufl. Neuilly, »La Cause«, 1933; Strasbourg, Oberlin, 1953².

22 Genève, Labor et Fides, 1956; 1970².

auf jeglichen kritischen Apparat und auf große Diskussion mit der Sekundärliteratur, da er den Leser mit Luthers Schriften selbst bekannt machen will. Er fügt seiner Darstellung eine glückliche Auswahl aus den Schriften und Briefen des Reformators ein. Gerät die Charakterisierung der scholastischen Theologie bei Greiner sehr kurz, so gibt er einen verständnisvollen Einblick in Luthers Heilsringen, bei dem er ihn mit Jakob am Jabbok vergleicht. Die Reformation Luthers hat es mit Seelsorge zu tun und nicht mit einer geplanten Rebellion gegen die Autorität der Kirche. Greiner betont daher vornehmlich Luthers *seelsorgerliche* Tätigkeit und spürt ihr in den reformatorischen Schriften nach. Entsprechend seiner Grundkonzeption sieht der Verfasser den Reformator auch im Bauernkrieg als Seelsorger der Fürsten und Bauern wirken. Die Tragik von 1525 liegt für Greiner darin, daß das Evangelium noch nicht so weit um sich gegriffen hat, um Früchte der Liebe und Vergebung zu zeitigen.

Wenn auch schwerpunktmäßig der junge Luther in dieser biographischen Skizze hervortritt, so hat sie doch den Vorzug, mehr als andere Biographien vorher auf den Luther nach 1525 einzugehen. Greiners Versuch, das Urteil über den »verbürgerlichten« Luther zu revidieren, verdient Beachtung. Er lehnt es ab, mit anderen Historikern bei Luther einen Verfall oder einen Rückzug anzunehmen. Der alte Luther hat zwar seine Illusionen verloren, aber er ist nicht an der Welt verzweifelt. Die freudige Zuversicht, das Wort Gottes auch weiterhin predigen zu können, gibt dem kranken und müden Reformator neuen Lebensmut. Die Schlußwürdigung kennzeichnet Greiner als feinsinnigen Lutherinterpreten: obwohl in der großen Persönlichkeit Luthers viele Charaktereigenschaften mitschwingen, mehrere »Luther« stecken, zeige sich in ihm doch eine tiefe Einheit und Ausgeglichenheit. Das Wort Gottes und Luthers Einsatz im Dienst an diesem Wort verhinderten, daß sich der Zorn des Reformators in allzu leidenschaftlichen Ausbrüchen äußerte, daß seine Melancholie in Verzweiflung umschlug.

1966 erschien von Albert Greiner eine zweite Lutherbiographie, »Martin Luther ou l'hymne à la grâce«. ²³ Diese Biographie ist in einer Reihe erschienen, die sich zur Aufgabe gestellt hat, das »Psycho-Portrait« großer Gestalten der Menschheitsgeschichte nachzuzeichnen. In vier großen Kapiteln skizziert Greiner den Reformator in einem mehrfachen »Gegenüber«: zum Vater, zu Gott, zu den Ereignissen und den Menschen seiner Zeit und schließlich zu sich selbst. Im ersten Kapitel versucht der Autor, den Einfluß des Vaters auf die geistige Entwicklung des Sohnes zu be-

23 Coll. »A la recherche de l'Absolu«, nr. 21, dirigée par G. H. Radkowski, Paris, Plon, 1966; deutsche Übersetzung: Martin Luther — Erfahrung der Gnade, München 1967, mit einem Vorwort von H. Dietzfelbinger.

stimmen. Er geht der Frage nach, welche Bedeutung den psychischen Beziehungen zwischen Luthers Furcht vor den väterlichen Zornesausbrüchen und der Furcht vor Gottes Zorn beizumessen ist. Greiner kommt zur richtigen Anschauung, daß die Erziehung des Vaters und in der Schule nicht dazu angetan war, eine glückliche Entwicklung von Luthers Charakter zu beeinträchtigen. Er geht aber in der psychologischen Betrachtung zu weit, wenn er annimmt, daß Luther die Rechtschaffenheit und Unbeugsamkeit seines Vaters in sein Verhältnis zu Gott hineinprojiziert habe. Zu Luthers Klostereintritt vermeidet es der Autor allerdings, aus Luthers Konflikt mit dem Vaterbild eine Hinwendung zur »großen Mutter (Kirche)« zu motivieren (S. 20). Diese Erklärungsversuche würden bei Luther nicht ausreichen, da er — wie Greiner richtig bemerkt — auch außerhalb seines Elternhauses Anregungen und positive Eindrücke vom Klosterleben vermittelt bekam. Nach und nach haben sich aber in der Seele Luthers Spannungen eingestellt zwischen dem Lebensideal, das ihm sein Vater vorschlug, und dem asketischen Ideal, das ihm aus der Umgebung nahegebracht wurde. Greiner überzeugt darin nicht, wenn er Luthers Heilsproblem bei dem Zweifel ansetzt, den ihm sein Vater entgegenbrachte, ob er bei seinem Klostersgelübde nicht einer Täuschung erlegen sei. Für den Verfasser hat sich Luthers Problem von 1507, das sein Vater um die Berechtigung seiner Mönchswerdung aufgeworfen hat, im Gegenüber zu Gott zu einem noch tieferen Problem ausgeweitet: Wie kann ich vor Gott bestehen?

Im zweiten Kapitel (S. 36—79) versteht es der Autor meisterhaft, Luthers zentrales religiöses Anliegen darzulegen und mit einer gelungenen Textauswahl aus Luthers Schriften zu dokumentieren. Sehr positiv ist hier anzumerken, daß Greiner Luthers »Gegenüber« zu Gott von seinem »Gegenüber« zu seinem Vater zu trennen versteht. Im dritten Kapitel (S. 80—134) wird Luther gegen jeden Angriff der Überheblichkeit oder eines revolutionären Anliegens verteidigt. Luther tritt weder als Demagoge noch als Sektierer auf, dem es um persönlichen Erfolg ging. Selbst in den bittersten Auseinandersetzungen standen für den Reformator das Studium der Bibel, die Sorge um die Frömmigkeit und die religiöse Unterweisung an erster Stelle. Auch im Bauernkrieg sieht ihn Greiner als Seelsorger handeln bis hin zur polemischen Schrift »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern«. Dem Musikliebhaber wie Naturfreund Luther und dem Reformator inmitten seiner Freunde spürt Greiner in seinem letzten Kapitel nach. Das ganze Leben Luthers stellt sich für den Autor als Unterordnung unter das Wort Gottes dar. Luthers Selbstverständnis charakterisiert der Verfasser als eine Mittelstellung zwischen der Selbstverneinung des mittelalterlichen Mönches und der Selbstbejahung

des modernen Menschen. Am Schluß der Biographie bringt Janine Monnot eine interessante graphologische Analyse, in der sie Ähnlichkeiten von Luthers Schrift mit der von Papst Johannes XXIII. feststellt.

1962 veröffentlichte der reformierte Theologe Georges Casalis seine Lutherbiographie unter dem Titel »Luther et l'Eglise confessante«. ²⁴ Ihm liegt besonders daran, dem geistigen Ringen Luthers von den Anfängen bis hauptsächlich 1525 nachzugehen, wobei er sich auf die Arbeiten von Strohl und Febvre stützt. Vornehmlich dem meditierenden und betenden Luther schenkt er seine Aufmerksamkeit. Diese Biographie bietet mit interessanten Bildern, Stichen und Schriftproben ein gutes Anschauungsmaterial zur Reformationszeit. Unter dem Einfluß von Karl Barths Theologie geht Casalis nur am Rande auf das Verhältnis von Gesetz und Evangelium in Luthers Theologie ein. Für Luthers Entscheidung im Bauernkrieg macht der Verfasser die Zwei-Reiche-Lehre verantwortlich, in der er allerdings Luthers Gedanken nicht voll richtig wiedergibt, denn Casalis erkennt nicht, daß die beiden »Reiche« in einer Verbindung zueinander stehen. Andererseits sieht Casalis die Größe Luthers darin, daß er zu den Ereignissen im Bauernkrieg als »Zeuge des Wortes« (S. 126) Stellung genommen hat.

Die Abfolge von Luthers Leben nach dem Bauernkrieg wird auch bei diesem Autor leider sehr kurz abgehandelt. Casalis wehrt hier entschieden Febvres Meinung von einem »Rückzug« Luthers ab, denn der Reformator blieb bis an sein Lebensende in seiner Glaubensgewißheit unerschüttert. (Mit Glaubensgewißheit läßt sich Luthers Haltung vor Gott deutlicher fassen, als mit dem reichlich mißverständlichen Begriff eines »Idealismus« bei Febvre). Auf den letzten 30 Seiten gibt der Autor einen Abriss über die Entwicklung des Protestantismus von der Confessio Augustana über die theologischen Streitigkeiten nach dem Tode Luthers und die Herausbildung der lutherischen Orthodoxie bis zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus. Er läßt seinen Überblick bei der Bekennenden Kirche, der Synode von Barmen, Karl Barth und Martin Niemöller enden.

Eine weitere Lutherbiographie verdanken wir dem lutherischen Theologen René Jacques Lovy, der sich als Leiter des Redaktionsausschusses für die französische Lutherausgabe große Verdienste erworben hat. ²⁵ Ohne Zweifel spiegeln sich in Lovys Lutherbuch die mannigfaltigen Erfahrungen und Kenntnisse wider, die er aus dieser Redaktionsarbeit gewonnen hat. Wertvoll sind Lovys Charakterisierungen von Luthers frühen exegetischen Kommentaren und Disputationen mit einer verständnisvollen Wieder-

24 Collection »Maîtres spirituels«, Nr. 28, Paris, Seuil, 1962.

25 R. J. Lovy, Luther, Coll. »Mythes et religions«, dirigée par Georges Dumézil, Bd. 52, Paris, PUF, 1964.

gabe von Luthers Rechtfertigungslehre. Über vorangehende Biographien hinausgehend, diskutiert Lovy Luthers Reflexionen über Gesetz und Evangelium und seine Lehre von den beiden Reichen. Bedauerlicherweise hat auch Lovy die Gewichte zwischen dem jungen und alten Luther sehr ungleichmäßig verteilt. Nach dem Augsburger Reichstag von 1530 bekommt der Leser auf wenigen Seiten kaum mehr als die Schilderung von Luthers Tod geboten.

Wir sehen von dem interessanten, in seinem Informationsreichtum überraschenden Lutherbüchlein von Denise Hourticq ab, das für Jugendliche bestimmt ist,²⁶ ebenso von dem aufschlußreichen Buch des rumänischen Romanschriftstellers und Theologen C. Virgil Gheorghiu²⁷, der seit längerer Zeit in Frankreich lebt. Wir konzentrieren uns abschließend auf die wohl beachtlichste biographische Arbeit, die in den letzten Jahren im französischen Katholizismus geschrieben wurde. Sie stammt aus der Feder des Assumptionisten Daniel Olivier (A. A.), der gegenwärtig am Ökumenischen Zentrum in Paris lehrt und in der Schule von Joseph Lortz nachhaltige Anregungen zu seinen Lutherstudien erhalten hat. Sein Buch, »Le procès Luther 1517—1521«²⁸ ist zugleich ein aktueller Beitrag zur 450-Jahrfeier des Wormser Reichstages. In dieser ungemein lebendigen und farbigen Darstellung, die an manchen Stellen etwas in journalistischen Stil übergeht, beschränkt sich Père Olivier auf die vier Entscheidungsjahre der Reformation von 1517 bis 1521 und zeichnet eindringlich Luthers Konfrontation mit den wechselnden Kontrahenten dieser Jahre nach. Dem Verfasser geht es keineswegs darum, einer neuen Rehabilitierungstendenz im Katholizismus das Wort zu reden. Er versucht vielmehr, die gegenseitigen Positionen der an dieser dramatischen Auseinandersetzung beteiligten Akteure klar und verständlich aufzuzeigen.

In diesem wechselvollen Kampf sieht Daniel Olivier letzten Endes das »Aufeinandertreffen zweier unvereinbarer Konzeptionen des christlichen Glaubens« (S. 7), die jedenfalls so lange unvereinbar bleiben, bis ein Weg gefunden wird, den »Pontifex« mit dem »Propheten« auszusöhnen. Gleich im Vorwort steckt Père Olivier den Rahmen für diese dramatische Auseinandersetzung ab: Der Prophet zeigt in seiner Rolle wenig Respekt vor der Tradition, er sperrt sich gegen jeden Primat, wo er selbst Neuland betritt. Der Pontifex dagegen ist der konsequente Verfechter von Ordnung und kirchlicher Institution. Als Wahrer der traditionsgebundenen Lehre

26 D. Hourticq, *Luther mon ami*, Genève, Labor et Fides, 1964.

27 C. V. Gheorghiu, *La jeunesse de Luther*, Paris, Plon, 1965; sehr lesenswert ist die Schilderung des mittelalterlichen Geisteslebens!

28 Paris, A. Fayard, 1971; deutsch: *Der Fall Luther*, Stuttgart 1972, übersetzt von Br. Weitbrecht.

kann er Andersdenkende nur als Neuerer behandeln. Père Olivier fragt an, ob in einer gesunden Kirche der Prophet nicht Gewohnheiten umstoßen und seine »Neuerung« nicht läuternd und befruchtend für den Fortbestand der Kirche wirken kann.

Der Verfasser schildert überzeugend Luthers Initiativen, um über die fragliche Ablasspraxis und deren Auswüchse eine Diskussion in Gang zu bringen, auf die er kein positives Echo finden sollte. Luther glaubt zunächst, daß der Papst ebenfalls an der Beseitigung dieser Mißbräuche interessiert sei, aber er hat für Père Olivier eine ziemlich naive Vorstellung vom Stellvertreter Christi: noch bevor Luthers Brief an Leo X. seinen Bestimmungsort erreicht hat, war bereits ein Prozeß gegen ihn angeordnet worden. Luther kritisiert eine Praxis, seine Richter (u. a. Cajetan, Tetzl, Prierias) denken nur daran, ihn der Auflehnung gegen die päpstliche Gewalt zu beschuldigen. Nach der Ansicht des Autors hat Luther in der Illusion gelebt, den Papst auf seine Seite zu bringen. Luther will eine Antwort auf die Ablassfrage, wenn er sich dagegen nach Rom begibt, bietet er seinen Gegnern nur die willkommene Gelegenheit, die Affäre einschläfern zu lassen.

Die anti-lutherische Reaktion an der Universität Frankfurt/Oder hat den Charakter einer dogmatischen Auseinandersetzung angenommen, gepaart mit der Feindschaft zwischen Dominikanern und Augustinern. Dabei schien Luthers Lehre nicht »neuer« (S. 49) zu sein als die des Erasmus, nur daß dieser in der Gunst Roms stand. Luthers gemäßigt-kritische Bemerkungen hatten nichts Ungewöhnliches an sich. Père Olivier hält es für bezeichnend, daß in dem Verfahren zum Augsburger Verhör nicht auf Luthers *Person* abgezielt werden sollte, sondern auf seine *Lehre*. Luther soll sich vor Cajetan unterwerfen, er will aber überzeugend in seinen Irrtümern widerlegt werden. Cajetan hat den Anspruch erhoben, Luther mit der Kirche auszusöhnen, als ob dieser schon rechtlich erklärter Häretiker gewesen wäre.

Die Leipziger Disputation, deren Verlauf der Verfasser auf der Basis profunder Quellenkenntnis wiedergibt, führt Luther mit seinem nächsten Kontrahenten zusammen: Johann Eck, der Luther mit dem Fragenkomplex um Hus und das Konstanzer Konzil in die Enge häretischer Aussagen drängt. Eine klare Diskussion auf der Grundlage der Bibel hat auch hier nicht stattgefunden! Da sich Luther ausschließlich an der Bibel orientierte, konnte er nicht unter die Verfechter der Tradition gerechnet werden. Dieser Umstand hat nach Père Olivier dazu geführt, Luther für die einen zum Helden, für die anderen zum Häretiker werden zu lassen. Unter dieser grundsätzlichen Qualifizierung wird es jedem möglich, seine eigene Deutung einzubringen.

Die Vorbereitung der Bannandrohungsbulle läßt für Daniel Olivier erkennen, wie unsicher sich Theologen und Kanonisten in der Verurteilung von Luthers Lehre waren. Die Aufstellung von 41 Irrtümern hatte die Schwäche an sich, daß sie jede umfassende Diskussion über die verurteilten Sätze ausschloß. Man beseitigte den Kontext, aus dem Luthers verurteilte Sätze stammen, in diesem Kontext aber lag das Problem! Im 17. Kapitel, das den ungewöhnlichen Titel »Der Koran des neuen Mohammed« (S. 141–150) trägt, gibt Père Olivier in knapper Form eine gute Zusammenfassung der Hauptgedanken Luthers in seinen großen reformatorischen Schriften.

In Worms ist der Nuntius Aleander nicht damit beauftragt, einen Prozeß gegen Luther anzustrengen, sondern einen Entschluß gegen eine Häresie durchzusetzen. Aleander unterschätzt aber, daß es für die öffentliche Meinung in Deutschland keine Trennung von Luthers Lehre und seiner Person gab. In dem ungewissen Tauziehen zwischen dem Legaten, der Kurie und den Politikern, nach welchem Verfahren man Luther nun behandeln soll, scheint der Kaiser als einziger eine klare Linie vertreten zu haben. Luthers Überzeugung hat ihn im entscheidendsten Augenblick seines Lebens nicht verlassen. Wie viele Propheten vor ihm sei Luther »Gefangener seiner Botschaft« (S. 182) gewesen. An dieser Stelle hätte der Leser eine genauere Auskunft gewünscht, wenn Daniel Olivier schreibt: »Seine (= Luthers) grundlegende Ehrlichkeit mußte dem ehernen Gesetz seines Glaubens folgen. *Aber das war nicht der Glaube der Kirche.*« (S. 182).²⁹ Luther muß sich schließlich als Opfer eines ungerechten Geschicks betrachten. Er bat die Kirche, ihn in seinem Bibelverständnis zu fördern, die Antwort aber lautete, er solle aufhören, verstehen zu wollen. Im Anhang bringt der Verfasser noch Luthers »letztes Plädoyer« (S. 209 bis 215) vom Mai 1545, seinen subjektiven Rückblick auf die Entscheidungsjahre von 1517–1521. Man müsse Luther zubilligen, seine eigene Verteidigung schriftlich vorzubringen, nachdem er verurteilt wurde, ohne richtig gehört worden zu sein.

Als eine Hauptquelle zu seiner Darstellung gibt Daniel Olivier Luthers Briefwechsel an, aus dem sehr aufschlußreiche Stellen zitiert werden. Von der Sekundärliteratur nennt er in erster Linie die Reformationsdarstellung des Kirchenhistorikers Joseph Lortz und Boehmers Arbeit über den jungen Luther.³⁰

29 Hervorhebung von mir.

30 D. Olivier hat bei der französischen Ausgabe der Reformationsdarstellung von Joseph Lortz die Übersetzung des 1. Bandes übernommen und im 3. Band die Literaturergänzungen zu Lortz' Werk zusammengestellt; La Ré-

Das Buch von Daniel Olivier kann als Meilenstein im ökumenischen Gespräch um Luther auf französischer Seite angesehen werden. Es überrascht den Leser durch seine sachkundige Neuinterpretation der Originaltexte. Seine zugleich mutige wie engagierte Deutung von Luthers religiösem und theologischem Anliegen, dessen konsequenter, aber von den kirchlichen Institutionen und in politischen Intrigen verkannter Haltung, verdient volle Anerkennung. Am Ende steht ein Luther vor uns, der ungehört »verurteilt« wurde. Ein »Prozeß Luther« hat damit im Grunde nicht stattgefunden. Das Buch von Daniel Olivier kann zugleich eine gründliche Diskussion über das Verhältnis von Prophetie und Institution der Kirche einleiten. Inwieweit diese Diskussion allerdings eine »ökumenische« werden wird, bleibt abzuwarten. Die ersten Reaktionen von einigen französischen Katholiken in Tages- und Wochenzeitungen sorgten bereits für gehörigen Zündstoff.

Der Überblick über die wesentlichsten französischen Lutherbiographien seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat deutlich gemacht, daß die nationale und völkische Interpretation Luthers in französischer Sicht schon für die Zeit, als Hans Leube seine Ergebnisse vorlegte, keine allgemeine und unumstößliche Gültigkeit besaß und in neuester Zeit völlig in den Hintergrund tritt. Zum andern zeigt sich, daß die französischen Lutherbiographien nur für den jungen Luther einen berechtigten Anspruch auf Anerkennung erheben können, während sie für den älteren Luther meistens ungenügend bleiben. Ein Blick auf die neuere französische Lutherforschung, die mit teilweise beachtlichen Einzelarbeiten von katholischen wie protestantischen Theologen aufwartet,³¹ wird noch unterstreichen, daß eine voll befriedigende Lutherbiographie auch von französischer Seite erst geschrieben werden kann, wenn die Einzelforschung weitere Teilergebnisse über den späten Luther abgesichert hat. Dieser augenblickliche »Mangel« spricht im Grunde für die hoffnungsvolle Lutherforschung im Frankreich der Gegenwart, deren Beiträge im internationalen Forscherkreis der Lutherspezialisten in Zukunft größere Beachtung verdienen.

Privatdozent Dr. Gerhard-Philipp Wolf,
8521 Uttenreuth, Esperstr. 17

forme de Luther, Théologie sans frontières, 3 Bde. Paris, Ed. du Cerf, 1970—1971.

31 Wir verweisen hierzu auf die Kapitel V und VI unserer Dissertation.